Anton v. Mailly

Die Wiener Märchengesellschaft

(Eine vergessene Wiener Literaturrunde)

Ende Juni 1814 kehrte Jakob Grimm aus Paris nach Kassel zurück und mußte schon Mitte September von seinem Bruder Wilhelm Abschied nehmen, um als Legationssekretär beim Grafen Keller, dem kurhessischen Minister und Gesandten bei den hohen Mächten, zum Wiener Kongreß zu reisen.

Der „Diplomat wider Willen" langte in Wien am 27. September an und fand auf der Wieden in der Alleegasse (Argentinierstraße) Nr. 79 (alt) Unterkunft. Grimm verblieb in Wien bis zum Ende des Kongresses und reiste am 30. Juli 1815 nach Kassel zurück. In seiner kurzen Selbstbiographie [1] bekennt er, daß dieser, wenn auch kurze Aufenthalt in Wien für seine Privatstudien nicht nutzlos verstrichen sei und ihm die Bekanntschaft vieler gelehrter Leute verschafft habe, wobei er auch hier seine slawischen Sprachstudien fortsetzen konnte. Nähere Mitteilungen über seine Wiener Tätigkeit findet man in seinem Briefwechsel, vor allem mit seinem Bruder Wilhelm [2], in den Anmerkungen zu den „Kinder- und Hausmärchen [3] und zu den „Deutschen Sagen" sowie auch zerstreut in den „Kleinen Schriften".

Grimms Hauptinteresse in Wien war das Durchforschen der Archive, das Studium der österreichischen Mundarten, das Hanswursttheater und die österreichische Volksdichtung. In der Hofbibliothek glückte ihm manch bedeutender Fund zur mittelalterlichen Literaturgeschichte. In Wien konnte er den von dem vermögenden Privatgelehrten v. Laßberg erworbenen Hohenemser Kodex der Nibelungen (jetzt in Donaueschingen) einsehen, was ihm große Freude bereitete, und hier verfaßte er auch einige kleinere Aufsätze für die „Altdeutschen Wälder". Wien ist übrigens der Verlagsort seiner Abhandlung „Irmenstraße und Irmensäule" und der „Altspanischen Romanzen". Grimm war auch Mitarbeiter der von Fischer 1814 und 1815 in Wien herausgegebenen „Friedensblätter". Und als er Wien verließ, nahm er mit nach Kassel eine reiche Sammlung von Volksliedern, Moritaten, älteren Wiener Drucken, die einmal von den Zeitungssingern, Liederweiberln und Evangelimännern in den Straßen gesungen und verkauft wurden.

Im engen Strobelgäßchen hinter St. Stephan erhob sich der barocke Neubau des alten Tyrna-Hofes, der bis zu seinem Verschwinden im Jahre 1871 als Hauszeichen einen Steinkopf mit zerzausten Haaren, einen Strobelkopf hatte.

---

[1] Abgedruckt unter anderem in der Sammlung „Aus den kleineren Schriften" von J. Grimm, Berlin 1911.

[2] Briefwechsel zwischen Jakob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit, Weimar 1881, 401 f.

[3] Neu bearbeitet von Johannes Bolte und Georg Polivka, ab 1912.

Nur so nebenbei sei erwähnt, daß das im 14. Jahrhundert urkundlich als „Strohhoff" (Strohmagazin) erwähnte Haus durch Verballhornung in einen Strobelhof verwandelt wurde. In diesem Hause befand sich das kleine, finstere, nach Franz Graeffer „ordinäre" Bierhaus „zum Strobelkopf", wo die romantische Tafelrunde „Das Kränzchen" offiziell von 1813 bis Ende 1814 bestanden hat, deren Anhänger aber auch weiterhin hier zusammenkamen. Diese Tafelrunde wurde wahrscheinlich nach dem Vorbilde der Berliner christlich-deutschen Tischgesellschaft von den nach Wien zugereisten Konvertiten Adam Müller und Friedrich Schlegel gegründet; die Josefiner und Freimaurer kamen damals im „Rebhuhn" in der Goldschmidtgasse zusammen. Um Müller und Schlegel versammelten sich im „Kränzchen" u. a. Eichendorff, Clemens Brentano, die Maler Philipp Veit und Friedrich Klinkowström, Hofrat Baron Penkler, Hofsekretär Josef v. Pilat, der im Wiedner Freihaus wohnte, die Brüder Passy und viele andere Anhänger des Redemptoristenpaters Clemens Maria Hofbauer, die fast alle auf dem Romantiker-Friedhof zu Maria-Enzersdorf ruhen.[1] Seine Glanzzeit erlebte dieses romantische Bierhaus zur Kongreßzeit. Das düstere, langgestreckte Gewölbe war so eine Art Börse für den Handel von Antiquitäten, Büchern, Handschriften u. dgl. idealen Gütern. Da wurden den vielen Fremden und Gelehrten von Antiquaren alte Bilder und uralte Handschriften aus Kloster- und Schloßbibliotheken angeboten. Es war die Zeit nach den Napoleonischen Kriegen, die tristen Verhältnisse zwangen viele Leute zur Veräußerung alter Familienschätze.

In den „Strobelkopf"-Kreis der Wiener Romantiker geriet auch Jakob Grimm. Dieser Verkehr war für ihn äußerst förderlich, da er hier reichlich Gelegenheit fand, Eindrücke für seine literaturhistorischen und volkskundlichen Forschungen zu sammeln. In diesem Bierhaus war es auch, wo Grimm auf den Gedanken kam, eine Märchengesellschaft zu gründen, deren Bildung er in einem Briefe vom 31. Dezember 1814 an seinen Bruder Wilhelm zum ersten Mal erwähnt. In einem Briefe vom 18. Jänner 1815 teilt er ihm mit, daß seine Gesellschaft „glücklich und aufs förmlichste zustande gekommen sei, und er erwartet davon auf den schlechtesten Fall selbst mehr wichtige Beiträge, als sie sonst je zusammengebracht hätten". Jedenfalls hat der rege Verkehr Grimms mit den Wiener Romantikern ihn ermuntert, bald nach Erscheinen des zweiten Bandes der „Haus- und Kindermärchen" diese volkskundliche Gesellschaft ins Leben zu rufen. Am 10. Februar berichtet er weiter, daß der gedruckte Zirkularbrief, der Märchenbrief, wie er genannt wurde, die Presse verlassen habe. Von Wien aus schickte Grimm den Märchenbrief an fünfzig gelehrte Zeitgenossen, während Wilhelm für seine Verbreitung in Deutschland sorgte. Dieser noch in wenigen Exemplaren vorhandene Märchenbrief (die Wiener Nationalbibliothek soll ein Exemplar besitzen), entpuppt sich als eine ergänzte „Aufforderung an die gesamten Freunde der deutschen Poesie und Geschichte", die Jakob auf Brentanos Ersuchen 1811 verfaßt hat. Jakob Grimm erwähnt zwar in einem Briefe an seinen Bruder, in Wien eine Liste der Mitglieder dieser Gesellschaft besorgt zu haben, die aber

---

[1] Vgl. Dr. Heinrich Güttenberger, Heimatfahrten von heute und gestern, Wien 1925; derselbe, Einkehr und Heimkehr, Wien 1932; Sebastian Brunner, Kl. M. Hofbauer. Das Kränzchen-Sekretariat im alten Freihaus, Wiener Zeitung vom 29. März 1936.

leider, wie eine Anfrage ergeben hat, im Grimm-Schrank der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin nicht vorgefunden wurde, so daß man die Wiener Mitglieder nur aus Grimms Briefen und Werken herausklügeln kann. Jedenfalls kommen als solche vor allem Mitglieder des „Kränzchens" in Betracht. Grimms Bemühungen, im märchen- und sagenreichen Niederösterreich volkskundliches Material zusammenzutragen, haben allerdings nicht jene Erfolge gezeitigt, die man in Romantikerkreisen vorausgesetzt hatte. Seine Hauptsorge verlegte Grimm in Wien anscheinend mehr auf das Märchensammeln, da man in den „Deutschen Sagen" selbst die damals schon allgemein bekannten Wiener Sagen fast gänzlich vermißt. Immerhin verdankt Grimm dem Stammtisch des „Kränzchens" einige schöne Märchen aus Wien und Niederösterreich und ebenso steht es fest, daß Grimms Verdienst es ist, die österreichischen Volksforscher und Literaturfreunde zum Sammeln von Volksdichtung besonders angeregt zu haben. Es hat aber den Anschein, daß die engeren österreichischen Fachgenossen Grimms seine Märchengesellschaft aus dem Grunde nicht unterstützen wollten, weil sie wahrscheinlich die Absicht hatten, das von ihnen erforschte Volksgut selbst herauszugeben, zumal man wußte, daß Grimm nach dem Kongreß Wien sofort verlassen werde und daher an ein mehr örtliches Zusammenarbeiten mit ihm nicht gedacht werden konnte. Zu den treuesten Mitgliedern der Märchengesellschaft sind u. a. zu rechnen: die Buchhändler Heinrich Eckstein und Michael Schmidl, der Redemptorist Georg Passy, ein nicht näher genannter Heanze, ein Herr Sechter, vielleicht der Komponist Simon Sechter, der Lehrer Anton Bruckners, dann noch einige andere Romantiker, die in den Anmerkungen zu den Märchen und Sagen berücksichtigt werden.

Der so selten gewordene Wiener Märchenbrief von Jakob Grimm wurde glücklicherweise in die zu Berlin 1884 erschienenen „Kleineren Schriften" (7. Band, 593, 594) aufgenommen.[1] Er ist für die Forschung schon deshalb besonders lehrreich, weil Jakob darin alle möglichen Zweige der Volkskunde und Literaturgeschichte in Würdigung zieht und mit seltenem Gelehrtenscharfsinn seinen Plan einer systematischen Untersuchung der einzulaufenden Beiträge durchdacht hat. Mögen seine Anregungen heute auch zum Teil bedeutungslos erscheinen, da man für derlei Untersuchungen von Volksgut andere Richtlinien berücksichtigt, verliert der Brief dessenungeachtet durchaus nicht seinen historischen Wert für die deutsche Kultur- und Literaturgeschichte. Das „Cirkular, die Sammlung der Volkspoesie betreffend", trägt zwei Daten: Wien, den 12. Febr. 1815 und Kassel, den 22. Febr. 1815. Einleitend teilt Jakob von der Stiftung einer Gesellschaft mit, „die durch ganz Deutschland ausgebreitet werden soll und zum Ziele nimmt, alles was unter dem gemeinen deutschen Landvolk von Lied und Sage vorhanden ist, zu retten und zu sammeln". In diesem Briefe hat Jakob auch festgelegt, was alles aus dem Volksmunde gesammelt werden soll, so u. a. Volkslieder und Reime, Sagen und Märchen, Lokalsagen, Tierfabeln, Streiche und Schwänke, Puppenspiele, alte Volksbräuche und Jahresfeste, Spiele, abergläubische Meinungen, Sprichwörter, Redensarten usw. Er legt dabei den Sammlern ans Herz, „alle diese Gegenstände getreu und wahr, ohne Schminke

[1] Vgl. auch Briefe an Tydemann, 52 f.

und Zutat usw. aufzunehmen sowie die Örtlichkeit und die Zeit der Mitteilung genau aufzuzeichnen".

Die Anregungen Grimms trugen zweifellos viel dazu bei, daß in der Folge in Österreich nach Märchen und Sagen eifrig geforscht wurde. Gänzlich vergessen ist aber jener kleine romantische Kreis um den berühmten deutschen Gelehrten, der die Märchengesellschaft gebildet hat, deren Wiege ein kleines bescheidenes Alt-Wiener Bierhaus war.

*

Hans Schneider

Der Bauer stirbt

Man muß zu guter Letzt nicht rechten wollen, Weib.
Was Pflug und Acker war, das ist nun Heimweh und der müde Leib.
Und Zeichen sind vom Anfang da, daß sie in uns geschehen.
Wir Bauern werden und sind wieder nicht, wie Baum und Frucht;
wir sind die Schwere in den Feldern und die Flucht
der Winde, die in ihren Halmen auf und niedergehen.

Und wenn wir sterben, weint um uns ein fremder Hund;
die Söhne aber stehen in den Höfen und verteilen Grund;
und einer sagt, daß unser Leben wenig eingetragen.
Und die um ihn herum, die wissen schon, wie er das meint.
Das ist das Ende, Frau, das auf die Betten scheint;
geh zu den Bienenvölkern, meine Leiche anzusagen.

Schon hat im Stall die Kette an das Holz geklirrt,
der Roßbub denkt an übermorgen und sieht Pferde schwarz beschirrt;
und wehrt sich, weil ihn seine Augen an das Zaumzeug binden.
Der Schaffer sagt: „Er war der Herr und er war mit uns gut."
Ich weiß, daß er mit meinem Sterben wichtig tut;
und doch, ich hab' in mir drinn anderes zu überwinden.

Ich seh den Roggen nimmer reifen und den Lein.
Und wenn im Winter Weiber spinnen, werde ich der Faden sein,
den ihre Spindeln um die Reden früher Nächte drehen.
Sie werden vieles schwätzen, Weib, und groß tun und gescheit
und werden dabei zittern wie vor einem Leid
und glauben, daß sie mich in ihren Stubenecken sehen.

Ich aber werde Erde sein, die Erde bleibt;
und rasten, bis ein großer Herbst mich auf die gelben Blätter schreibt
und vor die Türen legt, durch die mich viele Hände heben.
Dann, Weib, dann wirst du liegen, wo ich heute liegen muß,
wirst beten und dich wundern, daß dein kranker Fuß
so leicht wird. — Und so schwer der Gang aus diesem kleinen Leben.